Etwas

von

Lavatern

über

Pfenninger.

Erstes Heft.

1792.

coll N

1440
SRE
22.

Etwas über Pfenningern von Lavater.

Zürich, gedrukt bey Johann Kaspar Näf.
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschrieben

für

Pfenningers und Lavaters

Freünde.

Liebe die Wahrheit, wie Gott, wie
das ewige Leben,
die Tugend!

1.

Meine jezige Lage gestattet mir nicht, eine Lebensbeschreibung, oder, etwas auch nur einigermassen Vollständiges über meinen seeligen Freünd Pfenninger zu schreiben.

2.

Dennoch ligt mir sehr daran, dem Verlangen Vieler Seiner und meiner Freünde, so gut wie möglich, und so

bald, wie möglich, zu entsprechen — und das Eine und Andre über Ihn zu sagen, was wahr, angenehm oder nützlich ist — und von Keinem, der Ihn weniger kannte, so genau wahr gesagt werden könnte.

3.

Ich schreibe also Verschiedenes zusammen, was uns von dem Geist und Herzen, dem religiosen und moralischen Sinne dieses Geistreichen, thätigen, und originellen Mannes einen klaren, und richtigen Begriff geben kann — Materialien aller Art, Charakterzüge, Anekdoten, Stellen

aus Seinen Handschriften, einzele Gedanken, Briefe von Freünden und an Freünde über Ihn, wie sie mir an der Hand ligen, oder zu Sinn kommen. . . Schwere, aber für meine gegenwärtige sonderbar dunkelhelle Gemüthsverfassung wehmüthigangenehme Beschäfftigung, von welcher ich mir, schmerzlichwohlthätige Erinnerung für mich, grossen geistigen Nutzen — für alle meine Leser, und seiner verwäyseten, liebenswürdigen Zahlreichen Familie allenfalls einen kleinen zeitlichen Vortheil versprechen darf.

4.

Wie ich im Kreise Seiner und meiner Freünde von dem Seeligen sprechen würde, so, und anders nicht werd' ich schreiben. Der Freünd kann nur mit Freünden vom Freünde sprechen. Liest es jemand andrer — Er mag es — Aber er muß sich in den Freundeskreis zu versetzen wissen — Oder, es sich gefallen lassen, als einer, der an der Thür horcht — betrachtet, oder nicht geachtet zu werden.

5.

Daß bey dieser freündschaftlichtraulichen Erzählungsweise die Wahrheit

nicht nur nichts verlieren, sondern gewinnen wird, weiß ich, so wie ich zum voraus weiß, daß man am Ende mich keiner blinden Partheylichkeit beschuldigen wird. Ich kannte den Seeligen, wie kaum ein Sterblicher einen Sterblichen kennen kann; Ich hab' allso einen vielfachen Beruf, Etwas über Ihn, einen einzigen sich immergleichen, Menschen zu sagen — und ich werde Alles so sagen, daß jeder, der Ihn gekannt hat, wenn er diese Schrift ganz gelesen haben wird, sagen muß — „Wahr! Sehr wahr! „Kein unwahres Wort! Nichts über„trieben, eher zu wenig als zuviel!“

6.

Wahrheitliebe, der Haupt- und Grundzug im Charakter des Seeligen, von mir beleidigt! Welche unverzeihliche Sünde wär's? Fürchte dich nicht, bescheidene Seele, wenn Du mich umschwebst — daß ich etwas schreiben werde — wozu die reine Wahrheit nicht Ja sagen müßte!

7.

Mögte nur dieß Opfer der Liebe auf den Altar der Wahrheit — von einer reinern Hand dargebracht werden!

8.

Ich will thun, was ich kann, zu können glaube — dein schnell verschwun-

denes Daseyn — noch einigermassen festzuhalten, und, wo möglich, in einem Kreise edler Seelen noch geseegnet zu machen.

Zürich,

Montagsabends

den 17. IX. 1792.

Innhalt des ersten Hefts.

I. Predigt von der Seeligkeit entschlafener Christen — nach Pfenningers Tode gehalten.

II. Kurze Vorlesung an die Petrinische Gemeine — in dem Namen der Vorsteherschaft, von Herrn Kirchenschreiber Bürkli.

III. Kurzer Entwurf der äussern Lebensgeschichte Pfenningers.

IV. Briefe über Pfenningers Tod.

I.

Predigt

über den

dreyzehnten Vers des vierzehnten Kapitels

der

Offenbahrung Johannes,

von

der Seeligkeit entschlafener

Christen.

Gehalten, Sonntags den 16. Herbstmonat

1792.

Ich hab' eine Stimme aus dem Himmel gehöhrt, die zu mir sagte: Schreib — Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von Jezt an; Ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Meine andächtigen Zuhöhrer!

„Seelig Alle, die im Herrn entschliefen,
„Seelig, Vater, bist auch Du!
„Engel brachten dir den Kranz und riefen:
„Du auch giengst in Gottes Ruh'!

Das war ein Lieblingsvers, den der liebe Pfenninger, dessen zufrüheschei= nenden Tod wir Alle beweynen, o so oft, so oft im Kreise seiner Kinder sang — Ach! wie hätt' ich denken können, dieß Wort das leztemal zu höhren, da ich es Ihn das leztemal singen höhrte! Wie denken können, daß seine halbverwaysete Kinder Ihm, Ihm selbst sobald mit Thränen nachsingen würden:

„Seelig Alle, die im Herrn entschliefen!
„Seelig, Vater, bist auch Du!
„Engel brachten dir den Kranz und riefen:
„Du auch giengst in Gottes Ruh'!

Ach! wie denken können, daß ich bestimmt seyn würde, Dir einen diesem Vers ähnlichen Leichentext auszusuchen? Ach! wie denken können, daß Er, der vor wenigen Wochen noch hier stand, wo ich nun noch, Gott weiß, ob noch lange, ob nicht auch heût zum leztenmal stehe, hier noch die höchstwichtige Lehre vom Abendmahl — auf den Vorbereitungstag zur heiligen Kommunion zu beleûchten und Eûch ans Herz zu legen begann — das leztemal hier stehen, daß Er mir von hieraus das leztemal freûndlich entgegen kommen, mir das leztemal in dieser Kirche seine brüderliche Hand reichen würde — Ach, wie denken können, daß ich das leztemal mich mit Dir in Gottes schöner Natur ergezen würde — da ich den lezten Spaziergang mit Dir machte!

Ach! mein treüer mir entflohener Bruder Pfenninger, wie wenig dacht' ich, dein eignes Sterbelied dich singen zu höhren, da Du noch am Abend vor dem Tage, da Dich deine lezte tödtliche Krankheit überfiel, die Worte aus einer Kantate sangst: „Er ist nicht „mehr! Er ist nicht mehr.“

Ach! wie ist Alles eitele Eitelkeit, was diese irdischen Sinnen berührt! Ach! wie nichts anders, als fliehende Schatten, als wegeilende Vergänglichkeiten erzeügst du, o Erde — Ach! was ist unsicherer, als das menschliche Leben? Was ist gewisser und unausweichlicher, was vergessener, und was sollte weniger vergessen werden, als der Tod? — Wie eilt Alles dem Fall und End' entgegen! Wie ist Alles gegeben, nun wieder genommen,

Alles an uns angeknüpft, um wieder von uns losgerissen zu werden. . . Doch — wenn Alles um uns her zu verschwinden scheint — Etwas verschwindet oder vergeht nicht! Unser innerer Geist nicht, der über die Eitelkeit aller sichtbaren Dinge sich durch eine ihm selbst unbegreifliche Kraft erheben kann — Wenn uns die dichteste Nacht umgiebt — Ein Strahl des ewigen Lichtes ist hinlänglich, uns zu erleüchten, und die dichteste Nacht zu zerstreüen — Wenn wir nichts als Röcheln der Scheidenden, nichts als Weehklage der Geliebten — nichts als das Jammergeschrey — „Todt! todt! „Er ist nicht mehr! Er ist nicht mehr!“ um uns höhren — Wenn wir diejenigen gleichsam vor unsern Augen verwesen sehen, die wir als die lieblichsten Wohlthaten des Vaters umarmten; Wenn wir die

Leichname derer mit Erde bedeckt sehen, die mit uns aus- und eingiengen — Wenn fern von uns weggerückt ist das für unsre Angelegenheiten so offne Ohr, dem wir furchtlos unsere Geheimnisse vertrauten — und das Aug, das seine Thränen mit den unsrigen vermischte — vor unsern Augen erstarrt ist — o wie Mark und Gebein erquickend ist dann die Stimm' aus dem Himmel: Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an! Ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke aber folgen ihnen nach.

Erschall', erschalle laut und lieblich in unsre Ohren und Herzen, Stimme himmlischer Wahrheit und Liebe! Erquickendes Wort aus dem Munde Gottes! Erquick uns!

O daß mich Gott stärke, Gott lehre, wer kann's sonst? – von der Seeligkeit entschlafener Christen — erst ein allgemeines, denn ein besonderes Wort, voll Geist und Leben, voll Wahrheit und Kraft, in Hinsicht auf unsern entschlafenen Freünd zu reden —

Herr! leg' in dieser bangen Stund'
Ein ewig Wort in meinen Mund,
Ein Wort, deß Kraft und Seegen bleibt,
Wenn diese Hand kein Wort mehr schreibt,
Und ganz zu Staub mein Leib zerstäubt!
Amen.

I.

Allervörderst ein allgemeines Wort von der Seeligkeit entschlafener Christen.

Wen preist die himmlische Stimme seelig?

Und worinn setzt sie der Seeliggepriesenen Seeligkeit?

A.

Wen preist die himmlische Stimme seelig?

Solche, die in dem Herrn sterben — Mithin solche, die in dem Herrn, als vor dem Auge des Herrn, im Andenken an den Herrn, gelebt haben; Solche, die gearbeitet haben, daß sie ruhen können von ihrer Arbeit; Solche, denen Werke nachfolgen können — Glaubenreiche und Liebevolle Christen allso! Die allso, denen die Gnade gegeben ist, Jesum Christum als ihren Herrn zu erkennen, sich in Ihm, als dem allseeligen Beseeliger der Menschheit zu freüen, in Ihm, als in ihrem Elemente zu leben — Solche, die ihre Lust haben an dem Herrn und an Allem,

woran der Herr Lust hat; an allen Gedanken, allen Worten, allem Willen, allen Offenbahrungen und Anstalten des Herrn — Solche, die sich anstrengen, Alles, was sie thun, sie sprechen nun, oder handeln, in dem Namen als Jünger und Namentrager Jesu Christi zu thun, auf Ihn ihr Augenmerk zu richten — sich nach Ihm, seinem Sinn und Geiste zu bilden, und immer reicher zu seyn an Früchten der Gerechtigkeit durch Jesum Christum, zur Ehre und zum Lobe Gottes — Solche, deren Grundsatz ist — Dem zu leben, um Dessenwillen zu leiden, und für Den und Dessen Sache zu sterben, der für sie und für Alle gestorben ist — damit Er beydes über Todte und Lebendige herrsche — Solche, die im Glauben an Ihn, und die lie-

bevollste Vollbringung und Erduldung seines Willens leben, leiden und sterben. Solche sind es, die die himmlische Stimme seelig preist.

B.

Und worin setzt diese himmlische Stimme ihre Seeligkeit?

a) in der Ruhe von ihrer Arbeit;

b) in der Belohnung ihrer guten Thaten;

c) darinn, daß sie, gleich nach dem Tode, leidenfrey und gekrönt werden.

Seelig sind die Todten, die im Herrn sterben, von jezt an, ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke aber folgen ihnen nach.

a.

Sie ruhen von ihrer Arbeit. Sie sind frey von aller drückenden Arbeit; Entladen von aller Erden-Mühe; Abge-

nommen ist ihnen ihr Joch; Weggehoben die Bürde des Körpers, und alles körperlichen Leidens. Sie ruhen; Es hungert sie nicht mehr; Es dürstet sie nicht mehr; Es fällt auf sie keine Sonnenhitze mehr, und keine Kälte; Nichts, was die Menschensprache Last oder Uebel nennt, berührt sie mehr — Sie athmen frey in Gottes Wolkenloser reiner Lichtwelt. Schmerz des Körpers, du bist auf ewig für sie verschwunden! Krankheit und Bangigkeit, du bist auf immer verduftet! Sorgen der Nahrung und Furcht vor Sorgen — Müh' und kummerhafte Arbeit! für Eüch ist kein Raum mehr in der erlösten Christusergebnen Seele! Ihr seyt zu nichts geworden, Leiden der Menschheit — Ruhe! unbeschreibliche Ruhe umfängt die treüen unermüdeten Arbeiter — Je thäti-

tiger sie hier waren, desto wonniger ist ihre Ruhe nach ihrer Entbindung — Je drückender ihre Lasten hienieden, desto erquickender der Sabbath, den ihnen Gott in seinem unsichtbaren Reiche bereitete. O liebliche Ruhe des fleißigen Taglöhners, oder des unermüdeten Arbeiters, oder des an einem schwülen Tag schnell fortgehenden, nach Schatten und Wasser sich sehnenden Wanderers am kühlen Bache, unter dem lieblichsten Schattenbaum — welch ein schwaches Bild bist du von der Ruhe im Herrn entschlafener Christen!

b.

Aber, die Entschlafnen im Herrn ruhen nicht nur von ihrer Arbeit — Auch Belohnung ihrer guten, im Herrn, im Glauben, und der Liebe des Herrn, vollbrachten Werke wartet auf sie —

Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Was in Gott und in Christo gethan ist, das bleibt, wie Gott und Christus selbst.

Der Geist und die Seele, die Absicht und die Meynung ihrer Thaten ist innerlich unzerstörbar — Unzerstörbar das Vertrauen auf Gott, das Streben, dem Herrn überall zu gefallen, der Wille, keinen andern Willen zu haben, als den Willen des Herrn — Die Liebe des Liebenswürdigsten — die Freude an allem Guten, und das klare Bewußtseyn dieser innigen Lust an allem Edeln und Schönen, Wahren, Göttlichen — Die süsse Erinnerung aller von uns vollbrachten guten Thaten geht mit uns in die ewige Welt hinüber, und, was mit

uns in die ewige Welt hinübergeht, ist ewig.

Ihre Werke folgen ihnen nach. Ihre Thaten sind gleichsam das glänzende Gefolge bey ihrem Eintritt in das Reich der vollendeten Gerechten — Man spricht davon in den Himmeln! Mir ist, ich sehe Engel Gottes, ausgesendet zum Dienste derer, die seelig werden sollen — hinter ihnen hergehn, und davon singen — Mir ist, ich sehe die, so vor ihnen in das Reich des Lichts eingegangen — und durch sie belehrt, erquickt, beseeligt worden — sich an den Zug derer anschliessen, die um ihrer guten Thaten willen Gott preisen.

Ihre Werke folgen ihnen nach. Gott belohnt durch Jesum Christum, Christus im Namen Gottes, ihre Tha-

ten — Preis und Ehre und unsterb-
liche Wonne ist jedem verheissen, der Gutes thut. Die Gerechten leüchten, wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters. Sie werden würdig und fähig erklärt neuer grösserer Kräfte; Sie werden mit Ehren überschüttet, durch neüe Namen verherrlicht — mit weissen Kleidern bekleidet, das ist — mit allen Zeichen der Würde geziert, denn sie sind's werth. Sie werden zu Königen gekrönt; Sie bekommen Gewalt, auf Viele weit und breit wohlthätig zu wirken — Zu dem Einen wird gesagt: Du sollst über fünf Städte Gewalt haben; Ueber zehn Städte, zu einem andern — zu jedem: Wohl dir guter und getreüer Knecht, du bist über wenig treü gewesen! Ich will dich über viel setzen, geh

ein in die Freude deines Herrn! Sey Erbe Gottes! Miterbe Christi — Ich weiß deine Werke — und deine Geduld und deine Arbeit — Du hast überwunden! Du sollst Alles ererben, und du sollst Mir wie Sohn und Bruder, wie Schwester und Tochter seyn, und Ich will ewig dein Gott seyn.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an.

Auch noch ein Wort über dieß von jezt an.

Freylich, die überschwängliche Seeligkeit der entschlafnen Christen wird erst an dem Tage der Offenbahrung des Herrn in vollem Maaß über sie ausgegossen werden! Freylich, Alles, was ihnen nach dem Tode von Ruhe und Belohnung, von süssen Erinnerungen,

und alle Gedanken übersteigenden Vergeltungen zu theil werden mag, ist wie nichts zu achten gegen die, alles Leiden zehntausendfach vergütende, alles Gute Millionenfach vergeltende Wonnen, die ihnen zuströmen werden, wenn der Herr kommen wird, sich in seinen Heiligen zu verklären, und in allen Gläubigen wundervoll zu werden. Aber, dennoch beginnt ihre Seeligkeit gleich nach Ablösung alles Irdischen, was die Freyheit ihres Geistes band — Gleich nach dieser Entlastung von Allem, was die Erde um den unsterblichen Geist warf, wird ihre Ruhe herrlich, ihre Erinnerung süß, ihre Geisteskraft groß, die Belohnung ihrer guten Thaten im Innern ihres Geistes, und in äusseren Erscheinungen, und tausendfachen Wonnevollen Geniessungen über-

schwenglich seyn! Jenes Wort des Herrn an den begnadigten Schächer, der gewiß im Herrn — und im Liebevollsten Glauben an den Herrn starb — Heüte wirst du bey Mir im Paradiese seyn, ist uns Bürge dafür; Jener geöffnete Himmel, jene Herrlichkeit Gottes und Jesus, zur Rechten Gottes von dem sterbenden Stephanus erblickt, ist uns Bürge dafür! Jenes Wort des Glaubenvollen Apostels, der sagen konnte — Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn — Ich habe Lust abzuscheiden und bey Christo zu seyn — ist uns Bürge dafür — Jenes Wort Jesu: Wer an Mich glaubt, der ist vom Tod ins Leben hindurchgedrungen, ist uns Bürge dafür; Das Wort unsers Textes: Seelig sind die Todten, die in dem

Herrn sterben, von jezt an, ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihrer Arbeit, ihre Werke folgen ihnen nach, ist uns Bürge dafür. Was kann nun, für jeden der ein Ohr hat zu höhren, höhrenswerther, was für jeden Nachdenkenden beherzigungswürdiger, was für jeden trägen, oder müden Wanderer, für jeden Arbeiter, Dulder, ermunternder und tröstender seyn, als dieß Wort! O es sey es uns Allen! Es erschalle in unsern Seelen alle Tage, in jedem Kampfe, bey jedem Seüfzer, unter jedem Drucke, bey jeder heiß aus unsern Augen quillenden Zähre — bey jedem Opfer des Glaubens und der Hoffnung, der Dehmuth und Liebe. Ruhe, göttliche Ruhe harrt des unermüdeten Arbeiters — Ruhe, wie kein stiller Abend, keine friedliche Einsam-

keit, kein Schoos des treüsten Freündes sie geben kann. Laßt uns allso nicht müde werden, Gutes zu thun, denn so wir nicht erligen, werden wir zu seiner Zeit ährndten — Sey getreü bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben! Seyt fest und unbeweglich und immer zu überflüßig in dem Werke des Herrn, dieweil ihr wisset, daß eüere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist.

II.

Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an — Ja, spricht der Geist, daß sie ruhen von ihrer Arbeit — Ihre Werke folgen ihnen nach.

Laßt uns vom Allgemeinen zum Besondern übergehen — Was allen sterbenden Christen gilt, das gilt jedem einzelen, der als ein Christ stirbt — das gilt auch dem Entschlafnen, den wir beweynen, wenn Er als ein Christ lebte, und als ein Christ starb. — Von dem Entschlafnen allso, und von Seiner Seeligkeit einige Worte, wie Schmerz und Weehmuth, Reichthum der Sache und Armuth an Zeit und Kraft, sie gestatten — Von Vielem, was gesagt werden könnte, sehr Weniges, aber nichts als Wahres — Zwahr der Herzensfreünd spricht; Aber der Herzensfreünd eines Herzensfreündes der Wahrheit wird nicht unwahr sprechen; Zwahr der Herzensfreünd spricht — Aber er spricht an einer der allerheiligsten Wahrheit geweyhten Stätte — Er spricht vor dem Ohre

der Herzenkennenden Wahrheit — eingedenk — daß er von jedem unwahren Worte Rechenschaft geben soll — Der Herzensfreünd spricht; Aber er soll so sprechen, daß des Seeligen Bescheidenheit nicht beleidigt werden sollte, wenn Er höhren könnte, was von Ihm gesagt wird. Der Herzensfreünd spricht — Aber, er spricht, wie ein Todfeind sprechen müßte, der den Seeligen gekannt hätte, und der Wahrheit gemäß sprechen würde — Der Herzensfreünd spricht, Aber, er wird so sprechen, daß am Ende jeder, der den Seeligen genau gekannt hat, sagen wird: „Mich wundert, „wie sein Herzensfreünd noch dieß und „jenes Gute vergessen konnte!“

Ich will ein Wort sagen von seinem religiösen und sittlichen Charakter —

Ein Wort von seinen lezten Tagen — und dann Ein Wort von seiner Seeligkeit. Daß ich Viel und Wenig sagen werde, weiß ich zum voraus; Daß ich nicht Alles sagen werde, was ich zu sagen wünsche, weiß ich zum voraus — Daß Ihr mit Geduld und Lust, mit Weehmuth und Seegen höhren werdet, weiß ich zum voraus.

A.

Ein Wort von seinem religiosen, christlichen und sittlichen Charakter — Wahrhaft fromm war Er, wenn es einer unter uns ist. Er hatte von früher Jugend an von seinen frommen Aeltern Frömmigkeit sich ins Herz pflanzen lassen — Christliche Aeltern! dieß sey Euch Ermunterung, gute Grundsätze der Religion, Ehrfurcht vor Gott ins Herz

Euerer Kinder zu pflanzen. Die Religiosität seiner Eltern gieng in Ihn hinüber — Die Ehrfurcht vor Gott lebte in seinem Herzen — Vertrauen auf Gott war ein herrschender, auffallender, unauslöschlicher Grundzug seiner Seele; Gebeth und Bibellesen gehöhrten, so lang ich Ihn kannte, zu seinen Lieblingsbeschäfftigungen. Besonders war Er, wie man es seyn kann, ein christlicher Gottesverehrer! Täglich mehr Gottesverehrer, und täglich mehr christlicher Gottesverehrer — Alle seine Predigten, alle seine Schriften, alle seine Gespräche mit Vertrauten, der ganze Ton seines Lebens, zeigten das Interesse seines Herzens für das Reich Gottes und Christi. Wer war Ihm willkommener, als christliche Menschen? Wie frohlockte Er über jede ächt christliche

rein evangelische Schrift! Ueber Alles, wodurch der Name Christi verherrlicht ward! Wen verehrte Er mehr, als ächte Fromme? Wer hatte sein Herz und seine Liebe schneller weg, als wer es mit Gott, mit der Bibel, mit Christo und dem Christenthum ehrlich meynte? — Wie oft seufzte Er herzlich und edel wehmüthig über den Verfall der Tugend, der Gottesverehrung, des Christenthums! — Wie blutete sein Herz über der steigenden Christusverachtung! — In seiner Seele lebte immer die Hoffnung auf Gott, und die Glaubenvolle Liebe zu Christus — Was Ihn mehr als Alles in der Welt kränkte, war sein inneres Gefühl, wie vieles Ihm noch zur würdigen Liebe und Anbethung des Anbethenswürdigen fehle — Mehr als einmal sah ich schöne, Thrä-

ſten erregende, Thränen in ſeinem trug-
loſen Auge, wenn Er bethete — Lieb-
liche Gluth auf ſeinen Wangen, wenn
Er Gott mit Geſang lobpries —
Schmerzliche Wehmuth über unchriſt-
lichen Sinn, der ſich mit chriſtlichem
Namen bedeckt!

Und ſeine Religioſität, wie war ſie
verwebt und zuſammengeſchmolzen mit
herzlicher Menſchenliebe! — Ja, Gut-
herzigkeit, du biſt nirgend auf Erden,
wenn du nicht in ſeinem Herzen leb-
teſt — wenn du nicht mit Ihm auf
und nieder, aus und eingiengſt! Liebe
und Wohlwollen, Treůherzigkeit und
Güte, Theilnehmen und Dienſtbegierde
begleiteten Ihn allenthalben hin — wa-
ren untrennbar von ſeinem Weſen — Ein
allgemeineres, wärmeres Intereſſe für

alles Gute, als das so ich an Ihm, zu allen Zeiten, bey allen Gelegenheiten, und so zu sagen, ohne Gelegenheiten, wahrnahm, kenne ich nicht! O wie oft hat es mich erweckt, indem es mich beschämte! Nicht nur jeden einzelen Menschen, der vor ihm stand, ließ Er fühlen, daß er Anspruch auf sein Herz hatte — Alles, was Mensch heißt, intereßierte Ihn; Ihm lag der ganzen Menschheit Wohl auf dem Herzen — Ich kenne keinen seltneren, keinen edlern, keinen entscheidendern Zug für den Charakter eines Menschen, als allgemeines Interesse für alles Gute, alles Schöne, Edle, wie es immer Namen habe, von wem es immer herrühren, in welcher Nähe oder Ferne es immer aufkeimen mag.

Und, vor Gott sag' ich, das war ein Hauptzug, das war der Grundstoff und die Seele seines Charackters. Das Gute am Todtfeind war Ihm so heilig, als das Gute am Herzensfreünd — Wer Gutes wollte und that, oder zu thun glaubte, den verehrte Er, als einen Bruder, als ein Kind des Vaters, und Er hielt sich so gern in seinem Sinn an dem Worte der Wahrheit — **Wer Gutes thut, der ist aus Gott.**

Auch konnt' Er des Gutmeynens, des des Guteswollens nicht satt, und des Gutesthuns nicht müde werden — und das mit der reinsten Aufrichtigkeit und mit der Probhältigsten Bescheidenheit — Vielleicht bisweilen mit einer nur durch ein Uebermaß von Güte zu entschuldigender Unvorsichtigkeit — Und welch ein Lehrer, welch ein christlicher

Christenlehrer, welch ein treuer und frommer Arbeiter war Er! Wie war's Herzenslust, für den Herrn zu arbeiten und seinen Namen zu verherrlichen! Wie fleißig und unermüdet war Er in seinem Berufe! Wie oft strengte Er sich mit halbkrankem Körper an, auf die Kanzel zu treten! Wie oft gieng Er früh und spät bey stürmender und kalter, feüchter und heisser Witterung zu entfernten Kranken! Wie erfreüte Ihn jedes Gute, das Er wahrnahm! Wie kränkte und beelendete es Ihn, wo Er Zweytracht, oder Härte, oder üble Kinderzucht, oder schlechte Hausordnung wahrnehmen mußte! — Und, welche edle Mühe gab Er sich — welche Anstrengung bewies Er in Ansehung des Unterrichtes der christlichen Jugend! O Liebe Petrinische Jugend, wie lagst

Du auf seinem treüen Herzen! Wie nahm Er sich zusammen, um Dir recht faßlich und nützlich zu werden! Wie hatt' Er Bedürfniß, Dich zu belehren! Dir das Wahrste, Beßte, Wichtigste, Heiligste — als das Wahrste, Beßte, Wichtigste, Heiligste zu empfehlen, und anzudringen! — Wie andächtig, mit welcher Innigkeit, Salbung, Empfindung, Frömmigkeit taufte Er die Neügebohrnen! Wie herzlich lächelte Er den Unmündigen! Wie traulich begegnete Er den Kleinen! Wie freündlich herablassend, väterlich, brüderlich, fröhlich, geduldig belehrte Er die Lernbegierigen! Wie viele Knaben und Töchter lehrte Er öffentlich und besonders! Wie viele bildete Er zu Männern und Vätern, auch eh' Er an diese Gemeine kam! Zu Männern und Vätern, die

wahrlich nicht die Schlimmsten in unse-
rer Stadt geworden sind! Wie viele
Töchter zu Gattinnen und Müttern,
die wahrlich als Beyspiele gelten kön-
nen! — O! Kinder! o Knaben und
Jünglinge! Töchtern und Jungfrauen
vergeßt ja nicht: Er liebte Euch wie
ein zärtlicher Vater sein Kind liebt!
Ich sage von Huuderten Eins — wenn
ich die Knaben und Töchtern, die Er
zum Abendmahl unterrichtete, an die-
sen Unterricht und dieses Unterrichtes
letzte Stunden errinnere. Ach! wie
erschöpfte Er seine Kräfte, ohne seine
Gedanken zu erschöpfen, um ihnen
die Religion heilig, das Christenthum
unentbehrlich, die Tugend über Alles
verehrenswürdig, Christum und Seine
Liebe und Seine Kraft Herrlichkeit anbe-
thenswürdig zu machen! Wie empfand

Er mit den Empfindenden! Wie dankte Er mit den Gott Dankenden! Wie weynte Er mit den Weynenden! Wie freüte Er sich mit den Fröhlichen!

Ich sage nicht, welch ein Freünd, ohne seines gleichen, Er war! Ich fände kein Ende! Dreyßig ununterbrochne Erfahrungsjahre, und unter diesen vier und zwanzig Jahre des reifern, des innigsten Vertrauens, ohne einiges Mißverständniß, bey oft sehr ungleicher Denkungsart, bey sehr verschiedenem Temperamente, gäben Stoff, nicht nur für eine Predigt, sondern für ein Buch — Also hievon kein Wort weiter — Nur von dem Mitarbeiter — an dieser unserer Gemeine Ein Wort! Welch ein Mitarbeiter, der, verzeiht mir, wenn mir Alles ersetzt wird, kaum ganz ersetzt werden kann — Und, wenn Ihr mit

der frömmsten Gewissenhaftigkeit, und mit Herzenkennender Weisheit den Treüsten unter den Treüen, den Frömmsten unter den Frommen, die in den Vorschlag kommen werden, wählen werdet — O wie war der Freünd ganz Mitarbeiter! Wie war Er von Allem, was Eifersucht und Neid heißt, weiter als weit entfernt! Wie ernst war es Ihm, mit mir zu arbeiten und mir jede Last zu erleichtern! Wie verdiente Er den Namen Helfer in der möglichstvollen Bedeütung dieses Wortes — Wie viel nahm Er, der Schwerbeladene mir ab, eh' ichs merkte, daß Er's auf sich genommen hatte! Wie freüte Er sich des Guten, was Er von mir gethan glaubte, mehr als dessen, was Er selbst that! Wie erquickte Ihn der Anblick einer volleren Morgenversammlung,

wenn Er auch des Abends merklich minder Zuhöhrer hatte! Wie rührte Ihn jede Rührung, wovon seine Freundschaft oder sein gutes Herz wähnte, sie rühre von mir her! Wie wußte Er Rath zu geben, indem Er Rath zu hohlen glaubte! Wie ermunternd war sein Beyspiel! Wie geseegnet sein Vorbild! Wie ernst sein Eifer! Wie beredt und hinreissend seine Zusprüche! Wie warnend seine Warnungen! Wie hob Er jedes Wort von Andern auf, das Er benutzen zu können glaubte! Wie gern sprach Er mit mir, bald jeden Abend, von den Gemeindsangelegenheiten, von den Kranken, die zu besuchen, von den Irrenden, die zurecht zu weissen, von den Traurenden, die zu trösten, von den Guten, die zu ermuntern wären!

O ihr nicht wiederkehrenden Viertelstunden des Abends, die wir täglich mit einander zubrachten, o ihr unvergeßliche Samstagsabende, wo wir müde von unsern Arbeiten, ein kaum erspartes Halbstündchen Hand in Hand ausruhten, wie unvergeßlich seyt ihr mir! Wie heilig ist mir Eüer Andenken! — Und welch ein zärtlicher Ehemann, welch ein Hausvater war Er! Wie lebte Er in seiner Familie! Wie arbeitete Er für sie! Wie sorgte Er für ihre Nahrung, aber mehr als für ihre leibliche, für ihre sittliche und geistliche Wohlfahrt — für ihre bürgerliche, liebliche Ausbildung, aber mehr für ihre religiose und christliche Erziehung! Gott! Du weissest, wie Ihm mehr ihre Tugend, als ihr zeitliches Glück, wie ihre Religion und ihr Christenthum, Ihm

mehr

mehr als alles andere am Herzen lag! Du weißest, welch ein Freünd unter den Hausgenossen, welch ein froher, heiterer, thätiger, recht und links blickender und wirkender Vater Er war! Wie Er Allen vor und nachgieng — mit wenigem viel, und wie sehr Er immer auf die bestimmtesten beßten Zwecke wirkte! Wie kurz und ernst, wie treffend und wirksam war seine Warnung, wo Warnung nöthig war! Wie lieblich seine Ermunterung, wo Er Keime der Wahrheitliebe, der Tugend, der Religion aufblühen sahe! Wie unbeschreiblich heiter sein Auge, wenn seine sogern Ihn erfreüenden Kinder Ihm seltene und entscheidende Proben reiner Aufrichtigkeit gaben!

Kaum kann ein Vater von seiner Familie mehr geliebt und geschätzt worden

seyn, als Er; Kaum Einer herzlicher beweynt, kaum von Einem so wenig fehlerhaftes und soviel gutes gesagt werden, wie von Dem.

Man muß Dich, lieber Seeliger, im Kreise deiner Hausgenossen, um Dich deine Kinder bald jeden Abend versammelt gesehen haben, und Dich mit ihnen Loblieder am Klavier anstimmen gehöhrt haben, um auf einmal zu sehen, wie edel, wie würdig, wie geliebt Du im Kreise der Deinigen warst.

B.

Ja, seelig sind die Todten, die im Herrn sterben, von jezt an —

Auch noch ein Wort von seinen letzten Tagen! Ach, welche Nacht lag auf diesen letzten Tagen — Ach! Wie beschreib' ich seine entsetzlichen Kopfschmerzen im Anfange der Krankheit,

und seine stille Ruhe, und seine Heiterkeit in der Dunkelkeit, die Ihn umgab! Wie kann ich den Akzent und die Stimme nachahmen, mit welchen Er, wenn ich mein Ohr zu Ihm hinneigte und fragte — „Wie steht's, mein Lieber?“ — leise antwortete — „Ich „trage, was ich tragen kann. Ich „bethe Gottes Langmuth und seine „dehmüthigende Hand an!“

Wie kann ich ausdrücken die Liebe, die Zärtlichkeit, den Adel der Dankbarkeit, womit Er Alles annahm, was man Ihm darreichte! Wie die Aufmerksamkeit auf alle, auch die unbedeütendsten Dienstleistungen? Wie wahr genug darstellen die Schohnung, die Er mitten unter seinen Lasten gegen alle seine Freünde und Hausgenossen beweisen wollte? — Wie, die ununterbroch-

ne Ergebung bey unterbrochnen Schmerzen oder heissen Beschwerden!

Ich habe nie ein wahres Wort geredt, wenn ich ein ungeduldiges Wort in seiner Krankheit von Ihm höhrte. Ich bin an manchem Krankenbette von Starken und Schwachen gesessen, aber an keinem, wo mehr Geduld, mehr Unterwerfung, mehr stille dehmüthige Anbethung, mehr Seelenruhe mitten in körperlicher Bangigkeit, mehr Geist innerer selbstständiger Frömmigkeit und kindlicher Gottesergebung merkbar war.

Ach! wie horchte Er hin nach jedem Worte des Trostes! Wie wandte Er sich um, wenn Ihm etwas aus der Bibel vorgelesen ward — Wie erheiterte sich sein trübes Aug, wenn etwas Religioses gesprochen oder etwas Gutes von jemand noch erzählt ward! Wie nahm Er,

da Er sonst so wenig wie möglich sprach, noch herzlichen Antheil an den schrecklichen Blutgeschichten, die in diese Tage fielen! „Ists dann noch nicht genug? „Ach! wann werden die Menschen Menschen werden? Ach! Herr, dein Reich „komme!“

Wie erheiterte sich sein trübes Aug, da ich Ihm von einem durchreisenden englischen Ehepaar * erzählte, welches den Waysenkindern und einer armen Wittwe unsrer Gemeinde Gutes that, und noch weiter zu thun versprach — Ach! wie ward sein Herz immer sich gleich, immer voll theilnehmender Güte bis an sein Ende! Freylich Er erwartete seinen Tod nicht — „Uns trennt kein Tod“ sagte Er, ohne den Tod zu erwarten, zu seiner, o wie zärtlichen, edeln, dehmüthig erhabenen

* Nugent.

Gattin: „Ich habe Hoffnung, Gott „wird mich noch alles Versäumnte ver„güten lassen“ — Nicht sagte Er: „Gott wird mich meinen Kindern noch „erhalten“ — Selbstverbesserung und Vollendung seiner Heiligung gieng Ihm über Alles. Ach, wie kannte Er seine Schwächen! Wie gestand Er sie mir so oft — Vom Scheidel bis zur Ferse als ein armer Sünder, voll Gefühl: „Ich bin unwerth aller Barmherzigkeit „und Treúe, die Du mir erzeigst hast.“ Wenn ich von Etwas überzeúgt bin, so bin ich's davon, daß Er mit der Menschenmöglichsten Dehmuth aus der Welt gieng; Daß Er auf all sein Gutes und Edles, was Er that, und was in Ihm war, keinen Blick warf — und nur an seine Fehler, Unvollkommenheiten und Gebrechen dachte — Nur da-

bey sich verweilte. Als wenn kein Faden Gutes an Ihm wäre, legte Er sich der göttlichen Barmherzigkeit hin — Der treüste Knecht, den ich kenne, (es kann hundert treüere geben, die ich nicht zu kennen Gelegenheit hatte) Der treüste Knecht des Herrn warf sich im wahren, nicht erzwungenen, Gefühle seiner Unwürdigkeit hin, als wär' Er der unnüzeste — der Thätigste, als wär' Er der Trägste, der Edelste, als wär' Er nicht werth, nur den Namen des Herrn zu nennen.

Hat sich das wahre Gotteswort je an einem Sterblichen erfüllen müssen, so muß es sich an Ihm erfüllt haben, das Wort, das ich Ihm bey einer solchen Aeusserung seines Unwürdigkeits-Gefühles vor dem Herrn, zu seiner Erquickung an's Herz legte: Ich wohne in der

Höhe, und im Heiligthum, und bey dem, der eines niedergeschlagnen Geistes ist — Seelig sind die Armen im Geist! Ihrer ist das Himmelreich.

c.

Und dieß leitet mich nun hin, von Seiner Seeligkeit noch ein Wort zu sagen. Ja wenn die Reichen an Geist, und Geistesgaben, die arm sind im Geist, und in ihrem Sinne, wenn diese seelig werden, so bist Du seelig, mein Freünd! — So ist dein das himmlische Reich, wonach Du stets so sehnlich, so glaubenvoll, so hoffend strebtest! Ich darf hinzuthun: Wenn die Sanftmüthigen seelig sind, so wirst Du seelig seyn, obgleich Du auch manches Auffahren des Zornes, in frühern Jahren besonders, zu bekämpfen und zu bereüen hattest — Du bist seelig als ein

Sanftmüthiger! Denn, wer arbeitete mehr dem Zorn' entgegen? Und wer hatt' es in der Bemeisterung des Zornes weiter gebracht? Und wer war gegen Beleidiger sanftmüthiger und versöhnlicher? Wenn die seelig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, wer kann seeliger seyn, als Du? Denn wer dürstete und hungerte mehr nach Gerechtigkeit? Nach Allem, was Christus gut und gerecht nennt? Wer arbeitete mehr an seinem Innern? Wem war es ernster, dem göttlichen Urbild immer ähnlicher zu werden?

Wenn die Barmherzigen seelig werden und Barmherzigkeit erlangen, o so ist mir nicht bange — Du hast einen barmherzigen Gott gefunden, und seine Liebe hat deine Gebrechen bedeckt, wie deine Liebe Andrer Fehler bedeckte!

Deiner, o edelmüthigster Schoner ist geschont worden! Dir, Vergeber ist vergeben worden! Dir, unaufhörlicher Geber, ist ein volles Maaß zu Theil geworden! Du fröhlicher Erfreüer bist erfreüt worden!

Wenn die, so reines, aufrichtigen, geraden Herzens sind, und immer redlicher zu werden streben — fähig sind, Gott anzuschauen, so wirst Du auch von Dem, der gesagt hat: Jedes Schoß in Mir, das Frucht trägt, reinigt der Vater, daß es mehr Frucht trage — gereinigt — das huldreiche, Licht und Leben ausströmende Angesicht Gottes in unaussprechlicher Wonne tief anbethend erblicken!

Wenn die seelig werden, die friedfertig sind, Frieden stiften und Ruhe und Eintracht zu verbreiten suchen — wie

kann dir, lieber friedlicher Mann, die Seeligkeit entgehen? — O wenn Du nichts auf Erden gethan hättest, als Entzweyte zu vereinigen, zur Eintracht und Liebe, mit Weisheit und Kraft, mit Ernst und Freündlichkeit getrennte Hausgenossen oder Freünde zusammen zu leiten, und Hand in Hand zu legen — Von welcher Arbeit würdest Du schon ruhen — Welche Werke würden Dir schon nachfolgen — Welche Seeligkeiten Deiner warten! Wie würden deßwegen allein schon die Kinder des Gottes des Friedens Dich Bruder nennen, Dich als Mitkind des liebevollen Vaters umarmen!

Und was wärst Du um der Gerechtigkeit, der Wahrheit und Tugend willen, um Gottes und Christi willen, zu leiden fähig und bereit gewesen! Ja, Du wirst Gnade gefunden haben, bey dem Gnädigen,

der dein redliches, edles, gutes, duldsames, liebevolles, für jede gerechte Sache ganz eingenommenes, von Ehrfurcht und Liebe gegen den Verehrens- und Liebenswürdigsten so erfülltes Herz kannte — Ja! Du wirst zum seeligen Anschauen des Alleinseeligen Dich erhoben haben, und täglich mehr erheben, weil Du Dich vor dem Allmächtigen dehmüthigtest, und vor dem Allerheiligsten zu nichts wurdest —

Ja, sein Tod, so schmerzlich Er für seine zahlreiche Familie, so bitterschmerzlich für seine nähern Freünde — seyn mag — Sein Tod war Eingang in die Ruhe der Seeligen, war Entladung von unbeschreiblichen Mühen und Lasten der Erde, war Erlösung von unzähligen Leiden, die nur dem guten und edeln, dem frommen und christlichen

Herzen bekannt sind! Ja Du wußtest, was Frömmigkeit im Stillen und Treü an der Wahrheit vor der Welt zu leiden hat — Deine Ruhe muß süß, und dein Genuß Wonnereich seyn — Ja, Du hast gelebt, daß es ein Leben heissen kann! Ja, Du hast in vier und vierzig Jahren deines Lebens gearbeitet — Gearbeitet, mehr als mancher achtzigjährige, nicht müßig gewesene, Greis nicht arbeitete —

Wie deine Arbeit im Herrn, so wird deine Ruhe seyn im Herrn — Du hast Lasten getragen, die alle Welt weiß, und Lasten, die niemand, auch deine vertrautesten, nicht wußten — Deine Erquickung wird unaussprechlich seyn — Ja seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben — Du starbst im

Glauben an den Herrn, in der Liebe des Herrn, in der Anbethung des Herrn! Ja, jezt schon, indem ich getrennt von Dir — von Dir zeüge, und Dir, im dunkeln Glauben an das anbethenswürdige Geheimniß der Wege Gottes, nachweyne, jezt schon genießest Du Ruhen, deren Süßigkeiten ich nicht ahnen kann! Du schaust Den, den Du lieb hattest, wie wohl Du Ihn nicht sahest, und dessen Du Dich oft freütest, mit unaussprechlicher und herrlicher Freüde.

Ja wohl Ihm, Er war fromm und gut,
Daß Er von seiner Arbeit ruht,
Und Thaten Ihn begleiten!

O mögen wir Alle, die wir Ihn kannten, das Gute, was der Vater alles Guten in Ihn legte, dankbar erken=

ten, und durch christliches Andenken und Vergegenwärtigen verehren —
O möge der tausendste Theil des Segens, den Er Dir, liebe Gemeine, so oft von Gott wünschte, auf Dir ruhen! O mögte von tausend Worten, die Er in dem Namen des Herrn redete, immer wenigstens nur Eins uns heilig und unvergeßlich seyn! — O mögen wir Alle, durch Alles, was Gott nimmt und giebt, veranstaltet und verhängt, erweckt und gedrungen werden zum christlichsten Sinne, zum heiligsten Wandel, zum ernstesten Streben nach Vollkommenheit, zur edelsten Wirksamkeit des Beßten!
O möge jeder aus uns so leben, und so sterben, daß die Stimme aus dem Himmel uns tröstlich wird, und sich uns einst als Wort der Wahrheit beweist — Seelig

sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von jezt an, ja, spricht der Geist, sie ruhen von ihrer Arbeit; Ihre Werke folgen ihnen nach —

O mögte ich, ich besonders, durch den Tod meines Geliebtesten, Vertrautesten, meines Vorbilds, zu neüem Muth in der Tugend, neüem Ernst in der Gottseeligkeit, neüem Eifer im Christenthum, neüem Streben nach dem Heil der Seelen, neüer Hoffnung auf jenes Leben erweckt werden — O mögte Ein Theil deines Geistes auf mir ruhen!

O Aussicht in jenes Leben, wie lieblich bist du dem oft beynahe todt müden Wanderer im Thale der Nacht und des Todes! O Gedanke des Wiederfindens Geliebter, des Wiedersehns der

Getrennten, welch ein stärkender Wonnegedanke, auszuharren, bis Der kommt, der kommen soll, und Dessen grosser Zweck es ist, alle zerstreüten und getrennten Kinder Gottes einst in Eins zusammenzubringen! — O Stunde der Ruhe, du wirst auch mir nicht ausbleiben, wenn ich fortarbeite, und fortkämpfe, bis ich übersatt der Erde und todt = müde der Erdelasten das Wort höhre: „Genug, nun genug!“ — bis ich anbethend und Hoffnungsvoll anstimmen kann:

„ Ich trug sein Joch bis an mein Grab;
„ Nun wischt Er meine Thränen ab —
„ Was sind die Leiden dieser Zeit,
„ Gott, gegen deine Herrlichkeit? —

Anstimmen kann das Triumphwort:
„ Nun kommen alle meine Freünde
„ Und prangen königlich daher —

„ Uns trennen weiter keine Feinde;
„ Geschick und Tod trennt uns nicht mehr!

Anstimmen kann;
„ Herr! ewig währet deine Treüe!
„ Dir dank' ich, daß ich mich verneüe!
„ Ich komme nicht in dein Gericht —
„ Heil mir! mein Feind ist nun bezwungen!
„ Der Tod ist in den Sieg verschlungen!
„ Ich bleib' in der Verwesung nicht!
„ Heil mir! Herr! Dein ist Macht und Ehre!
„ Dein ist's, Meßias, daß ich bin!
„ Ich menge mich in deine Chöre —
„ Und eil' ins Hallelujah hin! Amen.

Manches, besonders am Ende, ist anders, wie man sich nicht mehr entsinnen kann, gesagt worden; Die Hauptgedanken aber waren dieselben.

II.

Kurze Vorlesung

vor

der Petrinischen Gemeine

von

Herrn Kirchenschreiber Bürkli,

im

Namen der Vorsteherschaft.

Den nächsten Sonntag nach dem Tod oder Abgehn eines öffentlichen Lehrers an der Petrinischen Gemeine — welche das Recht hat, ihre Vorsteher, Lehrer und Kirchenbedienstete selbst zu erwählen, wird im Namen der Vorsteherschaft, oder des sogenannten engern Stillstands der Wahltag des Nachfolgers angezeigt, die zubeobachtende Wahlordnung vorgelesen, und diesem Vorlesen Etwas über den Verstorbnen vorangesetzt.

Es ist Allen, die hier versammelt sind, bekannt, daß der Allmächtige und Höchstweise, der Herr über Leben und Tod, dessen unerforschliche Führungen wir kurzsichtige Menschen so selten begreifen, aber nie genug bewundern und anbethen können; Dienstags, den 11. Herbstmonat 1792. Nachmittags um 2 Uhr, in der Blüthe seiner Jahre, dem vier und vierzigsten nämlich, und in Mitte der Erndte seiner vortreflichen Saaten, zu Sich abgerufen hat, unsern allgeliebten, und unvergeßlichen Herrn, weiland, den wohlehrwürdigen und gelehrten, den insonders hochgeehrtesten Herrn **Johann Konrad Pfenninger**, würdigen Diakon dieser hochansehnlichen Gemeine bey Sankt Peter, welcher diese höchstwichtige Stelle vom

Jahr 1786. bis gegenwärtig, mithin fünf Jahre und acht Monate, mit grossem Beyfalle, zu allgemeiner Erbauung, und mit weit ausgebreitetem, kräftigem, Gott gebe langdaurendem Seegen, bekleidete; und den vorher unsere Filialkirche am Waysenhause mit Thränen des gerechtesten Dankes entließ, nachdem Er daselbst vier Jahre an der Seite seines Freündes, als Diakon, und nachher sechs Jahre als Pfarrer, die Herzen seiner Gemeindsgenossen durch Liebe und Frömmigkeit sich gänzlich zu eigen gemacht, und von den guten Waysenkindern als Vater geliebt und geehrt wurde; Der seine kostbare Zeit zum zeitlichen und ewigen Wohl der Petrinischen Gemeine vorzüglich benutzte; Der auf seine öffentliche Predigtstunden unendlich viel Fleiß und Mühe ver-

wendete, und so oft mit lieblicher Stimme und mit wahrer Salbung von dieser heiligen Stelle die Herzen seiner Zuhörer gewann; Der die Kinder unsrer Gemeine so inniglich liebte, als seine eigene, neün liebevolle Kinder; Der sich ihnen so vollkommen deutlich mitzutheilen, ihre zarten Gemüther sich zueignen, und den Saamen der Gotesfurcht so geseegnet in ihre Brust zu legen wußte; Der so fleißig, und so willig die Kranken zu Stadt und Land besuchte, und mit Trost, Erquickung, Heiterkeit, und Freüde sie belebte; Der den Sterbenden Fröhlichkeit und Muth einflößte; Der sich immer, und allenthalben als ein zärtlicher Menschenfreünd, als ein Muster ungeheüchelter Aufrichtigkeit, ächter Bescheidenheit, zärtlicher Vaterliebe, ehelicher

Treüe, und weiser Hauszucht bewies; Der mit wahrer Dehmuth, häufig und täglich, öffentlich und heimlich, die Armen erquickte; Der ein Helfer war der Nothleidenden, Dienstgefällig und leütseelig gegen Alle, dankbar gegen Wohlthäter, geduldig im Leiden, gelassen und standhaft im Tode; Dessen Verlust wir Alle, Arme und Reiche, Bürger und Landleüthe, Väter und Söhne, Mütter und Töchter, Herrschaften und Dienstboten, Fremde und Einheimsche, und besonders sein treüer Herzensfreünd und Mitarbeiter an dieser lieben Gemeine, als unersetzlich beweynen —

(Sodann folgte, was oben berührt ist) nämlich die Wahlordnung.

III.

Kurzer Entwurf der äussern Lebensgeschichte Pfenningers.

1.

So trockne Arbeit es für das Herz eines Freündes ist — bloß ein dürres Gerippe, bloß einen Schattenriß einer Lebensgeschichte eines unvergeßlichen Herzenfreündes zu zeichnen, so nöthig, so gemäß dem Verlangen unsrer Freünde ist ein kurzer Entwurf dieser Art — im Anfange einer Schrift, die zur Aufschrift hat: **Etwas über Pfenningern.**

2.

Unser Freünd, Johann Konrad Pfenninger ward den 15. November 1747 gebohren.

Sein Vater war Herr Kaspar Pfenninger, erst Vikarius bey einer Diakonatsstelle am grossen Münster, dann Diakon, und endlich Pfarrer am Frau-

münster in Zürich — Ein Mann von gesundem praktischen Verstande, bewährter Redlichkeit, eifriger Frömmigkeit, besonderer Ordnungsliebe, Pflichttreu' und Fleiß — Von strengorthodoxer Härte, doch bisweilen voll froher Wizreicher Laune — durch keine Schriften als durch seine erbaulichen Predigten über den ersten Brief an die Korinther bekannt —

4.

Seine Mutter, Frau Elisabetha Escher, eine herzgute, edle, brave, verständige, sanfte Frau, deren zärtlicher Charakter von dem etwas rohern und strengern ihres Mannes, unbeschadet des ehlichen Glückes, merklich abstand.

5.

Ich werde wohl noch Gelegenheit haben, zu bemerken, was Er von seinem Vater, und was von seiner Mutter

geerbt, oder angenommen, oder was Er ganz Eignes hatte.

6.

Frühe schon ward Er zum Prediger bestimmt — zeigte ununterbrochen vorzügliche Fähigkeiten, und ich errinnere mich noch klar, wie vieles mir, da ich kaum zwölf Jahre haben mogte, sein Vater von seinen Progressen in den ersten Schuljahren erzählte.

7.

Er hatte nie eine starke Gesundheit — Litt frühe an Nervenschwäche, und an einer von seinem Vater angeerbten Migräne — Dennoch war Er in seinen Studien unermüdet. Logik und Philosophie, mehr als Philologie oder Sprachkunde, vor allem aber das Schriftstudium waren seine Hauptbeschäftigungen.

8.

Schon von seinem sechszehnten Jahre übte Er sich im Kinderunterrichte, und erwarb sich darinn eine ausserordentliche Fertigkeit. Frühe schon und immer gewann Er sich die Liebe seiner Zöglinge. Unerschöpflich war Er in Erfindung weiser und zweckmäßiger Behandlungsarten.

9.

Er absolvierte seine Studien im Jahr 1767 und erhielt die heilige Ordination.

10.

Im Jahr 1771 den 24. September verheürathete Er sich mit Jungfrau Katharina Ziegler, der Tochter des Herrn Obervogt Ziegler im Hegi – Allso lebte Er gerad ein und zwanzig Jahre in einer glücklichen Ehe, in welcher Er eilf Kinder zeügte, wovon zwey frühzei-

tig wegstarben, und nun noch neün am Leben sind — nämlich sechs Töchter —

Elisabetha, gebohren den 11. Augst 1772.

Katharina, gebohren den 12. Okt. 1773.

Dorothea, gebohren den 2. Okt. 1774.
Diese drey Töchter genossen noch das Glück, von Ihm selbst zum Abendmahl unterrichtet zu werden.

Johannes, sein erster Sohn, gebohren den 21. Oktober 1775.

Jakob, den 4. November 1777.

Maria, den 28. November 1779. — Ach! seit dem Tode des Vaters — von derselben Krankheit ergriffen, die Ihn hinriß, und ehe diese Zeile ins Publikum kömmt, höchstwahrscheinlich, eine Leiche.

(Johanna, den 31. Merz 1781. gebohren, starb im May 1781.)

Daniel, gebohren den 18. Nov. 1782. jezt, da ich dieß schreibe, sterbend krank.

Martha, gebohren den 29. Jul. 1784.

(Ein Knab, gebohren, am Gebuhrtstage des Vaters, den 15. Nov. im Jahr 1785. starb gleich nach der Gebuhrt.)

Hanna, gebohren den 13. Nov. 1789, die lezte liebliche Blume, an der sich sein Vaterherz erquickte, und die nun auch seit des Vaters Tode kränkelt.

II.

Im Merz 1775. ward Er zum Diakon am Waysenhause erwählt — und allso mein damaliger Kollege. — Gleich nach dieser Wahl befiel Ihn eine schreckliche Krankheit — ein Faulfieber, welches seinem Leben drohte — das Er aber — ohne weitere üble Folgen, glücklich überstand.

12.

Er bekleidete diese Stelle bis ins Jahr 1778 — bis ich an die Hauptkirche in die Sankt Petersgemeine berufen ward, da Er dann mein Nachfolger und erster Prediger an der Waysenkirche wurde.

13.

Nach seinem achtjährigen Pfarrdienst am Waysenhause, ward Er im Jahr 1786, da ich auf Absterben Herrn Pfarrers Freytags zum ersten Prediger bey Sankt Peter erwählt ward, wiederum mein Nachfolger und Kollege.

14.

Dienstags, den 22. August 1792. ward Er von einem bösartigen Fieber überfallen — und starb, wie schon aus dem vorhergehenden erhellet, am ein und zwanzigsten Tage seiner Krankheit, Dien-

stags nachmittags um 2 Uhr, den 11. Herbstmonat, und ward den 24. auf dem Kirchhofe zu Sankt Anna begraben.

15.

Ich erzähle dieß so kurz und so trocken, wie möglich, um nicht mir selbst vorzugreifen, indem ich Gelegenheit genug haben werde, manches auseinander zu setzen, und lebendiger darzustellen —

16.

Dem Aeusserlichen nach — welch ein gewöhnliches, unmerkwürdiges, unauffallendes Leben! — Ob sein Daseyn es auch sey? sein Charakter es auch sey? darüber mag die Fortsetzung entscheiden.

IV.

Briefe und Auszüge
aus Briefen
über Pfenningern
von verschiedenen Freünden
Pfenningers,
nach Seinem Tode.

Briefe von Verschiedenen über Einen Menschen, und dieses Menschen Tod — müssen jedem Unbefangenen — er mag den Verstorbnen gekannt haben, oder nicht, von Wichtigkeit seyn. Es ist unmöglich, daß Zehen oder Zwanzig, die einen Menschen kannten, ohn' alle Verabredung, auf die mannichfaltigste und übereinstimmendste Weise — sehr gut von Ihm sprechen, wenn Er nicht vorzüglich gut war. Diese Briefe sind von zweyerley Art — Die *Einen* beziehen sich bloß auf seinen Tod — und mit diesen machen wir den Anfang — Die Andern stellen seinen moralischen und religiosen und schriftstellerschen Charakter ausführlicher dar, und zeigen, was die Freünde, was die Welt, was besonders die christliche Kirche an Ihm hatten und an Ihm verlohren.

1.

Lieber Lavater.

Eben empfang' ich dein Briefgen. Pfenningers Tod bewegt mich auf's innerste, daß ich nicht weynen kann. Deinen Schmerz fühle ich innig. Du mußt dir wie allein in der Welt scheinen. Welch schweres Schicksal, Felix und Heinrich Heß und Pfenninger vor dir hingehen zu sehen! In Rücksicht auf Ihn ist mir himmlisch leicht; Er ist vollendet und im Lichte; Wir sind noch im Dunkeln. Seiner Gebethe und Allmosen wird vor Gott gedacht werden. Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird Er Lust sehen; Er ist vollendet, und für alle die, die Ihn liebten, ist der Gedanke an Seinen Tod mit eine Ursache ihrer See-

ligkeit. Aber Seine Familie! Gott! ich darf nicht daran denken.

M. v. Sch.

2.

Und was soll ich sagen, theüerster Lavater??

Der die Augen des Blinden aufthat, mögt' Er nicht verschaffen, daß dieser nicht stürbe?

Er wollt' es nicht. Warum? Das wird Er uns hernach sagen, der Verborgene.

Ein Wort schrieb' ich, ich weiß es noch, dem Seeligen, nach dem Tode Seines frommen Vaters zu; — Es behagte Ihm. Warum nicht auch jezt uns und Allen, bis zum Staunen, und Verstummen betrübten Leidenden? „Was „ich jezt thue, das weissest du

„ nicht, du wirst es aber hernach
„ verstehen. “

Nichts mehr kann ich sagen — Ich schweige, bethe an, tröste mich, und die Betrübten mit dem Glaubenswort: „ Da muß, da kann, (und das allein) „ da wird der Gott des Trostes trö- „ sten, der Vater der Väter sich erbar- „ men, der Allmächtige helfen. —

Pfr. Pf.

3.

Was können Ihre Freunde anders, als mitleiden? Denn zurückführen von dem Quelle des Lichts — den entflohenen Geist, können wir nicht, und dürften nicht, wenn wir könnten, und wollten nicht, wenn wir dürften.

Er ist daheim, bey unserm Herrn. Und da kann Es Ihm nicht übel gehen.

Uns Freünden und Ihnen, bleibt nichts übrig als Ihm nachsehen, nachweynen, und Kraft zur Vollendung suchen. Sie wird uns werden, diese Kraft.

Denn der Herr ist gut, wenn wirs auch nicht begreifen, und der Gute ist Herr, der nicht fragt, was wir wünschen, sondern den Willen Seines Vaters vollbringt, im Himmel und auf Erde!

Er sey gelobt im Nehmen des Geliebtesten, und sey gelobt im Geben dessen, was wir bedürfen.

O Gott! Wie schwer sind deine Schläge! — — Anbethen, vertrauen lehre uns Du, die Weisheit und Liebe selbst!

4.

Man muß Pfenningern nie gekannt, Seine Familie nie gesehen, die Geschichte seiner lezten Tage nicht gehöhrt haben, wenn man die Nachricht von Seinem Tode ohne Erschütterung lesen wollte. Ich sahe dein Brieflein kaum, so rufst' ich schon aus: „Ach Pfenninger ist gestorben!“ Das bestätigte sich, *als ich das Siegel* aufriß. Pfenninger wurde ein Opfer Seiner Liebe und Treüe — Wohl Ihm, der Herr wird es Ihm zu vergelten wissen. Seine Gattin und Seine Kinder werden blutige Thränen weynen; Wohl ihnen, der Herr wird ihre Wunden heilen und ihre Thränen abtröknen. Du wirst trauern, wie David um Jonathan! Wohl dir, auch dein Trauern

wird sich bald in Freüde verwandeln. Der, der dir nach deinem Felix Heß, Pfenningern gab, wird dir auch Pfenningern wieder ersetzen. — Es giebt in der Welt nur Ein Uebel; Alles andre ist Gewinn. Gott tröste dich und alle, welche dem Seeligen nachweynen. — Pfenningers Andenken bleibe im Seegen!

J. B.

5.

O Bruder! wie theil' ich dein Leid! Ich will dich nicht trösten. Gott allein kann's . . und wird's.

Verzeih mir den Gedanken — er quillt mir aus dem Herzen.

Auf Erden hattest du nur Einen Freünd fürs Erdeleben, denn, wir mögen uns erheben wie wir wollen, wir sind leider immer an die Sinnen gefesselt.

Nun hast du einen Freünd in höhern Sphären, einen Mittler zwischen dir und Jesus Christus, der dich mächtig vertreten wird, und wer weiß, was für seelige Spuhren seines Daseyns in der geistigen Welt dir zuflieſſen werden.

Nimm's wie ich gebe, treü und warm.

J. S.

6.

O Lavater! Wie tief verwundest du, wider dein Wollen, mein Herz, mit der Schreckens-Nachricht: Pfenninger todt, todt ist Pfenninger!! Hätt' ich doch mein eigenes Ende eher vermuthet, als das Seinige. Ach Herr Jesus Christus! Wie kannst du einen so brauchbaren, fleißigen Mann am Faulfieber sterben lassen, während daß so viel unbrauchbare, faule Men-

schen in der Welt herum gehen und leben!

Blut mögt' ich weynen um den Guten, um Seine würdige zermalmte Frau, um Seine neün Blutarme schluchzende Kinder, und vornehmlich auch um dich! Denn du verlierst, was dir vielleicht keine Zeit in der Welt mehr ersetzen wird.

Ach daß der Wundenschlager dich heile und halte, daß du nicht erliegest, daß du Seines Hauses Vater, und Vater der armen verlaßnen Pfenningerschen Familie seyn könnest.

Sag der lieben Pfenningerschen Familie, daß ich viel tausend Thränen um sie weyne, und daß man ihre schmerzlichen Weehen nicht tiefer, und theilnehmender fühlen könne, als ich sie fühle. Ich weiß für die gute Frau

Helferinn Pfenninger nichts, als das Wort Jesaj. LIV, 5. und für ihre arme neün Kinder nichts, als Tob. IV, 22.

St.

7.

Eben vernehm' ich die traurige Nachricht, daß Pfenninger der edle trefliche Pfenninger todt ist. Sein Tod scheint ein grosser Verlurst für Seine zahlreiche Familie, für Zürich, und für Sein ganzes, solche Männer so sehr bedürfendes Zeitalter zu seyn; Und er gehört unter die hier unbeantwortlichen Fragen, deren Enträthselung sich die Ewigkeit vorbehalten hat.

M.

8.

Ich kann Ihnen unmöglich beschreiben, welchen Schrecken und Betrüb-

niß mir Ihr Brief vom 12. September mit der Nachricht des so schleünig als unvorgesehenen Todes des lieben biedern Pfenningers verursachte — Der grosse allmächtige Gott habe und mache Ihn seelig! Wieder ein Edler weniger auf dieser Thränenwelt . . . Ein grosser Verlust für Sie, all Seine Freünde, und, wie ich glaube, für die Welt. Er schrieb nach dem Bedürfnisse unserer elenden Zeiten.

St. F.

9.

Auch in meiner Seele lebt das Andenken des Weisen und Edeln! — Ihres treüen Jonathans. O die Nachricht hat uns erschüttert! Er, der Gute war aber schon lange in einer bessern Welt mehr zu Hause, als in dieser — in der Ihn nur Seine Bestimmung

als Lehrer, Vater, Freünd und Wohlthäter hielt. Wollte Gott die sanfte Seele mit den Flügeln Seiner Güte decken, um manche Scenen des Jammers Seinem Auge zu bergen! — die oft den Edelsten und Beßten in dieser dunkeln Aussicht für unser theures Vaterland, in dunkeln Ahndungen umschweben — — Ehe werden die Steine Brod geben müssen, ehe die Kinder eines solchen Vaters an irgend einem Nothwendigen Mangel leiden werden. — — Aber die Führung eines solchen Vaters für solche Kinder, für solch eine Gattin! — Der Friede des Paradieses, den Sie genossen! — — — O! wir weynen mit Eüch! Kein Heiliger, kein Engel Gottes mißbilligt Eüere Thränen — — Ich hatte noch keinen Mann so gese-

hen — mit dieser Reinheit, Mackellosigkeit, Seelengüte — Das: Nicht, was ich will, sondern, was Du willst — lag mit jungfräulicher Kindlichkeit auf Seiner mir unvergeßlichen, ausgezeichneten Stirn, in dem Himmelfreündlichen Auge — das sanften Frieden in jedes Herz strahlte, zu dem es sich wandte — Sein Geist und Herz riß nicht hin wie eine verzehrende Flamme — Er glich dem hell und stilleleüchtenden Sterne, der dem Auge so wohl thut, ohne es zu ermüden oder zu blenden — — — O Ihr neün Kinder Gottes! Jezt tief in der Stunde der Trübsal! — — Die Seegenskraft eines solchen Vaters wird tief in Eüer Schicksal wirken — tief und herrlich, bis in den spätsten Abend Eüers Lebens.

10.

10.

Ihr Billet vom 11. war mir ein wahrhaft elektrischer Schlag. Ich fühle ganz, lieber Lavater, was das in Ihrem Munde heißt: Pfenninger ist todt!

Es ist die allgemeinste Bemerkung — aber eben auch die undurchdringlichste Tiefe — daß wir tausend Menschen um uns her sehen, die so gerne stürben, deren Tod ein wahres Gut wäre, für sie und für andre. Und sie leben, und können, so zu sagen, nicht sterben. Und Andre, deren Tod allgemeines, besonderes, individuelles Unglück ist, bey denen Sehnsucht nach dem Tode Verbrechen gewesen wäre, sind, unversehens, gegen alle Vermuthung, mitten in ihrem Laufe dahin genommen.

Bayer. Staatsbibliothek München

Allein gerade in dem Undurchdringlichen dieser Sache, in diesen Widersprüchen, diesen Ungereimtheiten der Vorsehung, wenn man das so nennen darf — find' ich einen Schatz von Tröstungen. Ich mag gerne leiden, was Tertullian in Rücksicht auf solche Fälle sagt: credo, quia impossibile est; credo, quia absurdum est. (Ich glaub' es weil's unmöglich — ich glaub es, weil es ungereimt ist) Es geht mir völlig so. Dieß Dunkel ist mir angenehmer als der helle Tag. Ich verliere mich gerne, vernichte mich gerne, fühle mich gerne vernichtet in dieser Unerforschlichkeit.

Lernten wir nur, daß wir nichts sind, nichts wissen, wir zu unverständige Schwächlinge, als daß wir irgend noch in etwas unsern Willen sollten

haben, irgend einem Wunsche nachzuhängen, uns erkühnen, und uns herausnehmen wollen zu sagen: Das wäre mir gut, das wäre mir übel.

So lange wir das nicht lernen, so haben wir nichts noch gelernet, das der Mühe werth war.

Pfenninger todt! Wie denn, Sie verlieren Ihren ältesten, vertrautesten Freünd? Sein Weib, seine Kinder verlieren, wo möglich, mehr noch. Ihre Lage gränzt an Verzweiflung. * Seine Heerde, die ganze Kirche, die Sache Jesu Christi hat unersetzlich eingebüßt? Nein, muß ich sagen! Pfenninger ist todt; Aber sein Tod wird ein Gut seyn; Ihnen, seinem Weib und seinen Kindern, seiner Heerde, der Sache Jesu Christi.

* Nichts weniger.

Wie das? — Gerade und vor allem aus darum, weil Er nicht hätte sterben sollen. Oder ist es denn nicht so?

Sobald ich aufhören würde das zu glauben, so würd' ich tausend Dinge nicht mehr glauben, an deren Glauben meine moralische Existenz hängt.

Man schreibt mir die himmelschreyendsten Blutauftritte vom 2. bis 7. September aus Paris —

Es ist übel, lieber Lavater! Warum, weil es von der Quelle aller Uebel entspringt.

Pfenningers Tod aber woher? Von der Quelle alles Uebels? — Nein, denk ich!

Und von der Quelle alles Guten was kann kommen? — Nur Gutes, nichts, als Gutes — denk ich.

Weynen Sie — aber ermuntern Sie sich dann. — Und sein Weib, seine Kinder sollen Sich keinen Augenblick bekümmern!

17. IX. 1792. E.

11.

O. an W.

Ja die Nachricht von Pfenningers Tode hat mich erschüttert, wie lange nichts, und vermehrte die Leiden meines gestrigen Tages. Ich habe ihm heisse Thränen nachgeweynt, und dabey auch an Euch und mich gedacht — Ich kann staunen und anbethen vor dem Unerforschten. Ich fühle das ganze Gewicht des Ausspruchs: „Des Herrn „Wege sind nicht unsre Wege, und „seine Gedanken nicht Menschenge„danken." — O wie viele wandeln

auf Erde umher, sich selbst und andern Last, sehnen sich hinaus und können den Tod nicht finden; Keine Schmerzen und keine Leiden vermögen die schweren Fesseln zu zerreissen — und dieser Gute mußte so frühe heimgehen — Er, die Stütze und der Trost einer zahlreichen Kinderschaar, die Freúde so vieler Edeln — Wenn ich für ihn hätte sterben können — wie wohl wärs mir und vielen Menschen gegangen! u. s. f.

12. IX. 1792.

12.

W. an Frau * *.

Ach! So stehen wir thränend auch an diesem Sarge — Mein Schmerz ist groß; Ich liebte, ich verehrte Ihn, ich habe Ihm Vieles zu danken, und doch,

denk' ich, nicht zu vergleichen ist mein Schmerz mit dem Ihrigen. — O Gott! Wie dunkel, dunkel deine Wege! — die Seinen und Lavatern darf ich mir vollends gar nicht denken. Ich stehe gebeügt und verstummend, und kann nicht anders glauben, als für so eine Wunde müsse der Erbarmer viel Balsam in Bereitschaft haben.

Uebrigens preis' ich Gott für Seinen Sieg! Ich habe mich innig ergötzen können am Gedanken, was Er Alles überwunden habe, an seinem Empfang vor dem Herrn, Dessen so treüer Diener Er war, an seinem Schauen dessen, was er glaubte — Dies Alles, o wie wollen wir's Ihm gönnen!

Aber ja, Gott erbarme sich seiner Wittwe, seiner Kinder, unsers Lavaters.

Ich kann sonst nichts sagen; Meine Seele schwebt in trüben Empfindungen.

12. IX. 1792.

13.

An Dieselbe.

Heüte dann der Begräbnißtag unsers unersetzlichen Freündes! Wie schwer wird es den Seinen seyn! — Gott stärke sie und die Freünde, die sie trösten werden! Mir ist es unmöglich, an ein Leichenbegängniß dieser Art zu gehen. Ich will im Stillen hier der Weynenden und des sich ewig nun freüenden denken.

Heüte ein Jahr hatten wir einen Freüdentag.

14.

Antwort.

Ach! Noch sagt' ich Ihnen kein Wort
seit dem schweren 11. September.
Ach! Was hat Gott abermahl gethan?
Was wird Er noch thun?
Daß wir nur Ihn verstehen lernen — daß
Er uns nur zur Erkenntniß helfen möge:
Warum! Und seine Hand reichen zum
Ziele, Wozu!
Ich habe eben auch viel verlohren —
viel, sehr viel! — —
Ach! Gott stärke Alle auf den schweren Abend!
Ja! Wie anders als vor einem
Jahre? —
Wer wird sich über ein Jahr dessen
und des vorjährigen erinnern?

12. IX. 1792.

15.

* * Den dritten Oktober 1792.

Wie mir's war, lieber Lavater, als ich in einer Frankfurter Zeitung kurz und trocken hingesagt las: Pfenninger sey todt! Dafür giebt es kein Wort. In dem nämlichen Moment schwebten Sie mir vor und Ihr Verlust; Und es schrie aus mir heraus: „Hofften wir allein in diesem Leben „auf Christus, wir wären die elen„desten unter allen Kreaturen." — P. . . sah mich an und ich Ihn, und keiner sagt' ein Wort. — Bey dem Tod jedes Menschen, der mich interessiert, ist mir's immer wunderbar zu muthe. Mir ist, als könne es nicht wahr seyn. In mir sprichts laut; Er lebte ja, wie kann er todt seyn? —

Man sage mir, was man wolle: Das Innerste, Allerheiligste unsers Wesens weiß nichts vom Tod. Es ist ihm ein durchaus fremder (heterogener) Begriff. So bald wir einmal leben, oder das Leben eines Andern fühlen, so bald ist's auch in uns, als würde das Leben ewig dauren. In dem Augenblick, da unserm Herzen ein Wesen wegstirbt, fühlen wir's, troz dem, was tägliche Erfahrung uns lehrt, daß der Tod eine, in der menschlichen Natur fremde Erscheinung sey. Ein gewisses, durch entgegenstehende Erfahrungen betäubtes, aber doch nicht ganz erstickbares paradiesisches Gefühl sagt uns, daß der Mensch zum Fortleben bestimmt sey.

16.

O Lavater! — Hier lieg' ich auf meinen beyden Armen — in dumpfen Gefühlen, und weiß Ihnen nichts zu sagen. . .

Machen Sie, was Sie wollen, es gilt Alles gleich. Gott ist Alles, und wir sind Nichts.

Ich seh' es, ich glaub' es: Der Allmächtige hat Ihr Herz verwundet, und drükt Sie nun ein wenig, vielleicht viel. Ich weiß es aber und Sie wissen es: Er wird Sie nicht ganz zerdrücken. Sie werden zuweilen vielleicht glauben, versinken zu müssen; Aber Sie werden nicht versinken. „Kyrie eleyson * — sollte unser ganzes „Leben seyn, sonst nichts" — sagen Sie — Seelig ist der Mensch, dem

* Herr erbarme dich!

dieses Wort so aus ganzer Seele kömmt, wie ich sehe, daß es aus der Ihrigen kömmt! Wie lieb ich Sie dafür! — O, wenn Pfenningers lezter Schlummer keine andern seeligen Früchte Ihnen brächte, als daß er dieses Gefühl, „Kyrie eleyson!“ in Ihr Mark pflanzte, welch eine Erndte von Seegen wär' Er für Sie! —

Ich weiß Ihnen nichts zu Ihrer Stärkung zu sagen. Wir können nichts als einander Buchstaben geben. Der Sie verwundet, wird Sie heilen zu rechter Zeit.

Sie leiden gewiß jezt, was tausende nie gelidten haben; Denn Sie haben auch genossen, was tausende nie genossen, — — einen Busenfreünd an seiner Seite zu haben. Nun wohlan, haben Sie das Süsse aus der

Hand des Herrn empfangen, so neh- men Sie jezt auch mit Entschlossenheit das Bittere.

Was? „Kyrie eleyson!“

Ich danke Ihnen mit Thränen für die mir gegebene Nachricht, und bethe jezt mehr als je für Sie.

Was? „Kyrie eleyson!“

17.

Aus einem Brief von R. O.

Pfenningers lezte Gespräche bey uns über Leiden, Tod, Natur, Mu- sik, Menschen, waren äusserst inte- ressant. Auf Alles, was ich je an dem Geliebten liebte und schäzte, drückten diese Abschiedsgespräche — (wie wenig wir sie als solche den- ken könnten) das Siegel — Tiefe Weisheit, hohe Religion — Frey-

heit des Geistes und des Geschmaks vereinigten sich in diesen Gesprächen. O! Wie Er strebte, für dieß arme Leben würdige Genüsse zu sammeln!

18.

Lieber Pfenninger! Daß Du schon sterben mußtest! Wie eine liebliche Saite erklingt das Angedenken des Treüen und Guten. Ich könnte vielleicht eine schöne Schilderung von Ihm entwerfen, aber ich mag nicht — Denn, wahrhaftig, so oft ich Ihn sahe, empfand ich den Vorzug Seines moralischen Werthes vor dem meinigen so sehr, daß ich mich für unwürdig halte, Ihm eine Lobrede zu machen. Nur das muß ich sagen: Sein Tod frappirte mich sehr. Er fieng seit ein paar Jahren an, mit unendlicher Mühe die

heûtige Philosophie auch zu einem Beweis für das Christenthum erzwingen zu wollen, und es scheint beynahe, als wolle Christus das nicht haben. Witzemann starb auch, als Er ein Gleiches unternahm. Es muß bey dem Alten bleiben — Nicht die Weisen und Gelehrten dieser Welt, nein, die Einfältigen und Armen im Geiste ꝛc. cetera nosti (das übrige weissest du) lieber Lavater.

26. Oktober 1792. H.

Und nun auch noch Ein Briefchen der Wittwe Pfenninger an eine Freûndin in Leipzig.

Ach, Liebe, wie tief verwundet ist mein Herz, seit unserm Abschied — O der Liebevolle, zärtliche, unaussprechlich geliebte Gatte ist todt — — uns

entnommen — Wir weynen Ihm vergebens nach — Er kommt nicht wieder — Der treüe, der gute, weise Vater!

O meine Liebe! ich könnte dir nicht beschreiben, welche Nacht mich umgab — und wie bitter mir dieser Trank war — und meine Kinder — ach sie erlagen wirklich fast gänzlich dem Schmerz — Von Lavaters Schmerz schweig ich — Dein Herz kann's nur fühlen — was das Scheiden von Herzens Freünden — wie Lavater und Pfenninger waren — einziges ist. — Dennoch — dennoch bleibt der Herr getreü; Er sendet uns Licht über den Tod des Geliebten — und tröstet uns durch unsere Freünde — die voll lauter edler Bemühungen sind, uns zu rathen — und zu erquicken — Siehe, Liebe — Mein Mann hat sich sehr

verwickelt — durch Hülfsbegier gegen seinen unglüklichen Bruder — und das machte seinem edlen Herzen viel Leiden — — Er mochte das Alles nicht tragen — darum nahm Ihn Gott hinüber — wo seine Geisteskräfte nicht mehr gedrükt sind von **Erde!** — Aber die Zurükgelassenen? Danken kann ich — und danke — auch Dir, meine Liebe und deinem Geliebten für Eüre Liebe und Edle Gesinnungen, und herzliche Güte gegen den lieben Seeligen — Was ihr Ihm gethan, das ist mir zehnfach gethan.

Nur noch ein Wort von seiner Krankheit — Wir alle hatten noch viel Genuß von seiner Liebe — sie war so erhöht — was Er sprach, war so geistig — und äusserst ruhig — Er schlummerte ein wie ein gutes Kind — Ich bete auch darin

die göttliche Weisheit an — daß es uns und Ihm verborgen war — Wie Schmerzvoll wäre der Abschied gewesen!

Nun Adieu! Es thut mir wohl, wenn du an mich denkst und mir bald schreibst.

Meine Kinder grüssen Dich — und Hanneli besonders.

D. 28. Sept. 1792. C. Pf.

Unter Pfenninger todtes Bild.

Ruhe gönnte Dir Gott, und Entlastung
von mancherley Lasten;
Niemals klagender Dulder, den Hoffnung immer emporhob!
Weiser, Lieblicher, Edler, und nie mißkennbar von Edeln!

O! Wie gönnen wir Dir, du schmerz=
lich beweynter, Erlösung!
Dir, du Treüster der Freünde, du zärt=
lichster Vater und Gatte,
Dir, du froher Erfreüer, Dir, uner=
müdlicher Geber;
Dir der Arbeit Lohn, und das Schauen
deß, was du glaubtest!
Dir den Wonnegenuß im Finden deß,
was du suchtest.

Auf Freytag den 5. Oktobers 1792.

Und nun zum Beschlusse dieses ersten Heftgens noch ein klein doppelt Kabinetstükchen — Man vergesse nicht, daß ich es nur ins Kabinetchen für Freünde hinhänge — Es ist sogar nicht, so wenig als der Brief der Wittwe, für's Publikum, und so sehr für mich und für Pfenningers Freünde gemacht.

Aus einem Briefe der Frau ** an ***.

Gestern war ich, eh' ich zu den Gespielen gieng, auch eine halbe Stunde bey des Pfenningers, sah' aber meist nur das Käterli. Ich kann dir nicht genug sagen, wie artig Sie war, so offenherzig, wenn ich Herz gehabt hätte zu fragen, Sie hätte Alles gesagt, und dann war Sie wieder so traurig; Kurz, ich kann dir nicht genug sagen, wie Sie mir gefiel. Z. E. das war doch artig: „Liebe! du mußt mir im „Markt was kaufen!“ sagte Sie; (Ich,) Was du nur auf der Welt wünschest: (Sie) „Ein Glas; der „Mamma ihres ist zerbrochen; Dödeli „sagte über's Essen: Jezt kann Mam„ma das vom Papa brauchen, (das ist „aber so ein grosser Becher) Nein,

„ sagte Johannesli, das wollen wir
„ behalten und an Geburtstagen alle
„ daraus trinken; Nun habe ich mei-
„ nes der Mamma gegeben, weil ich
„ wußte, daß du mir ein anderes
„ kaufst; Aber, ich bitte, Liebe, keines
„ mit Gold, das schickt sich nicht mehr
„ für mich, und ich möchte nicht
„ gerne bey jedem Glase, das ich
„ trinke, erröthen.“ Ist das nicht
nett artig? Heut will ich gehen, und
Ihr eins kaufen, könntest du Liebe
mir nur auswählen? —

Antwort der K. F. an B.

Deine Unterredungen mit Katharina
Pfenninger machten mir grosse Freüde!
Mögt' ich auch dabey gewesen seyn!
Mögt' ich auch thun können, was die
guten Waysen, nur einiger massen,

erfreüte! Mein Dank gegen den Seeligen wird mich nie nichts versäumen lassen. Du glaubst nicht, wie ich mich auf das Büchlein freüe, das Lavater über Ihn will drucken lassen. Ich stelle mir vor, es wird uns die Erinnerung an unsern theüern Lehrer recht lebhaft machen; Alles enthalten, was wir an Ihm kannten, und was Ihn uns so werth und unvergeßlich macht, noch *vielmehr* aber, was wir von Ihm noch nicht wissen konnten. Und doch, Liebe, wird uns niemand beschreiben können, wie sein Unterricht Ihn uns zeigte; Den Ernst, die Liebe, die Sanftmuth, die himmlische Andacht, mit der Er immer vor uns stand, und unsre Herzen so oft zu rühren wußte, müssen wir im dankbaren Andenken für uns selbst festhalten.

Ich denke, wenn wir geübter wären im Schreiben, wir könnten uns nicht enthalten, Ihm mit irgend einer Zeile des herzlichsten Danks, mit welchem wir Ihm jezt im Stillen nachweynen, ein kleines Denkmahl zu stiften und seinen Freünd zu bitten, daß er uns ausbessere, und in das Büchelchen aufnehme. — Indessen, Liebe, wenn wir das nicht können, so bleibt sein Andenken in unsern Herzen, und unser Dank sey unsre Liebe für seine lieben Kinder.

Verzeiht, unbekannte, den unsündlichen Raub dieser zwey Billiets, den ich annahm — und sendet mir je eher, je lieber Etwas über Pfenningern.

Zürich d. 2. November 1792.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lavater, Johann Caspar, 1741-1801

Etwas über Pfenningern

Bd.: 1

Zürich (1792)

P.o.germ. 2106 g-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11128878-9
VD18 80326013-001